Bayerischer Landtag

19. Wahlperiode 03.11.2026 **Drucksache** 19/**14323**

Antrag

der Abgeordneten **Katja Weitzel, Holger Grießhammer, Volkmar Halbleib, Anna Rasehorn, Doris Rauscher, Arif Taşdelen, Markus Rinderspacher, Nicole Bäumler, Ruth Waldmann, Horst Arnold, Florian von Brunn, Martina Fehlner, Christiane Feichtmeier, Sabine Gross, Ruth Müller, Harry Scheuenstuhl, Dr. Simone Strohmayr SPD**

Unser Bildungsversprechen für Bayern VII: Studieren darf keine Frage der Herkunft sein

Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst im Januar 2027 ein Konzept vorzulegen, wie junge Menschen aus Familien ohne Hochschulerfahrung beim Zugang zum Studium, beim Studieneinstieg und auf dem Weg zum Studienabschluss gezielt unterstützt werden können. Das Konzept soll insbesondere folgende Punkte umfassen:

1. den Aufbau eines landesweiten Talentscouting-Programms nach dem Vorbild Nordrhein-Westfalens: Die staatlichen Hochschulen stellen Talentscouts ein, die an Partnerschulen (insbesondere Gymnasien, Fach- und Berufsoberschulen sowie Berufsschulen) regelmäßig Sprechstunden anbieten. Sie beraten Schülerinnen und Schüler ergebnisoffen und begleiten sie langfristig auf ihrem Weg in ein Studium oder eine Ausbildung. Eine zentrale Landesstelle bildet die Talentscouts aus und koordiniert ihre Arbeit,
2. eine dauerhafte institutionelle Förderung der Initiative ArbeiterKind.de in Bayern aus Landesmitteln,
3. die Einrichtung einer Anlaufstelle für Studierende der ersten Generation an jeder staatlichen Hochschule mit fester Ansprechperson, Peer-Mentoring, Sprechstunden und gezielter Beratung zur Studienfinanzierung,
4. den Ausbau kostenfreier Vorkurse, Orientierungsangebote und Brückenkurse in der Studieneingangsphase, auch für beruflich Qualifizierte ohne Abitur,
5. Maßnahmen, mit denen Hochschulen und Begabtenförderungswerke gezielt Erstakademikerinnen und Erstakademiker für Stipendien gewinnen,
6. Fortbildungsangebote für Lehrende sowie für Beschäftigte in Verwaltung und Beratung zu den Bedarfen von Studierenden der ersten Generation,
7. eine freiwillige und anonyme Erfassung des Anteils von Erststudierenden sowie die Verankerung messbarer Ziele in den Hochschulverträgen und Zielvereinbarungen.

Begründung:

Gleiche Bildungschancen sind in Bayern wie in ganz Deutschland noch nicht verwirklicht. Der Bildungserfolg hängt weiterhin stark von der Bildungsherkunft ab. Von 100 Kindern aus akademischen Elternhäusern nehmen 79 ein Hochschulstudium auf, von 100 Kindern aus nichtakademischen Familien dagegen nur 27 (Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft/McKinsey & Company: Hochschul-Bildungs-Report 2020,

Drucksachen, Plenarprotokolle sowie die Tagesordnungen der Vollversammlung und der Ausschüsse sind im Internet unter www.bayern.landtag.de - Dokumente abrufbar. Die aktuelle Sitzungsübersicht steht unter www.bayern.landtag.de – Aktuelles/Sitzungen zur Verfügung.

Abschlussbericht 2022). Dieser sogenannte Bildungstrichter verengt sich auf jeder weiteren Stufe: Bachelor- und Masterabschluss und erst recht die Promotion erreichen Kinder aus nichtakademischen Familien deutlich seltener. Die entscheidenden Hürden liegen an den Übergängen im Bildungssystem, vor allem beim Wechsel von der Schule an die Hochschule.

Diese Ungleichheit lässt sich nicht allein durch Unterschiede in der schulischen Leistung erklären. Die Bildungsforschung spricht von sekundären Herkunftseffekten: Auch bei vergleichbaren Leistungen entscheiden sich junge Menschen aus nichtakademischen Familien seltener für ein Studium. Ein wesentlicher Grund: Ihnen fehlt das praktische Wissen, das in akademischen Familien ganz selbstverständlich weitergegeben wird, etwa zur Wahl des passenden Studiengangs, zu Bewerbung und Zulassung sowie zur Finanzierung des Studiums und zu Stipendien. Hinzu kommen finanzielle Unsicherheit, fehlende Vorbilder im persönlichen Umfeld und eine geringere Vertrautheit mit dem Hochschulalltag. Kosten und Risiken eines Studiums werden häufig höher, sein Nutzen niedriger eingeschätzt. Viele entscheiden sich deshalb aus Vorsicht gegen ein Studium, obwohl sie die Voraussetzungen dafür mitbringen. Und wer studiert, denkt häufiger daran, das Studium abzubrechen, oft aus finanziellen Gründen oder weil neben dem Studium gearbeitet werden muss.

Wirksame Unterstützung muss deshalb an diesen Übergängen ansetzen. Talentscouts sind bei den Hochschulen angestellt, arbeiten aber aufsuchend: Sie bieten an Kooperationsschulen feste Sprechstunden an, sprechen gezielt junge Menschen an, die sich ein Studium nicht zutrauen, und beraten sie in vertraulichen Einzelgesprächen ergebnisoffen. Das Ergebnis kann ein Studium ebenso sein wie eine Berufsausbildung. Anders als einmalige Informationsveranstaltungen begleiten sie die Jugendlichen über mehrere Jahre, von der Oberstufe über Bewerbung und Studienfinanzierung bis in die ersten Semester oder die Ausbildung hinein. Wie wirksam dieser Ansatz ist, zeigt Nordrhein-Westfalen. Dort begann das Talentscouting 2011 an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen; heute ist es an 27 Hochschulen und damit an allen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften des Landes verankert. Über 110 Talentscouts begleiten dort mehr als 30 000 Schülerinnen und Schüler an rund 600 Schulen. Ausgebildet werden sie im NRW-Zentrum für Talentförderung an der Westfälischen Hochschule. Eine seit 2017 laufende Langzeitstudie des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung belegt, dass Jugendliche ohne akademischen Familienhintergrund im Programm häufiger ein Studium aufnehmen. Seit 2021 haben die Talentscouts zudem ein eigenes Vorschlagsrecht bei großen Begabtenförderungswerken.

Eine zentrale Rolle spielt außerdem die zivilgesellschaftliche Initiative ArbeiterKind.de. Die 2008 gegründete gemeinnützige Organisation ist bundesweit die größte Anlaufstelle für Studierende der ersten Generation. Rund 6 000 Ehrenamtliche in etwa 80 lokalen Gruppen, die meisten selbst Studierende oder Absolventinnen und Absolventen der ersten Generation, informieren an Schulen über Studium und Studienfinanzierung. Sie bieten offene Treffen, Mentoring und ein Infotelefon an und wirken durch ihr eigenes Beispiel als Vorbilder. In Bayern ist ArbeiterKind.de mit zahlreichen lokalen Gruppen und einem Landesbüro aktiv. Während Länder wie Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz diese Arbeit aus Landesmitteln fördern, gibt es in Bayern keine dauerhafte staatliche Förderung.

Unterstützung von außen allein reicht jedoch nicht aus. Auch die Hochschulen müssen sich institutionell auf Studierende der ersten Generation einstellen. Feste Anlaufstellen, Peer-Mentoring und eine Beratung zur Studienfinanzierung erleichtern den Studieneinstieg. Kostenfreie Vorkurse und Orientierungsangebote helfen, unterschiedliche Eingangsvoraussetzungen auszugleichen, und kommen auch beruflich Qualifizierten ohne Abitur zugute. Fortbildungen sensibilisieren Lehrende und Beschäftigte für die besonderen Herausforderungen dieser Gruppe, die im Hochschulalltag häufig unsichtbar bleibt.

Um die Wirksamkeit der Maßnahmen überprüfen zu können, braucht es schließlich eine verlässliche Datengrundlage. Die Bildungsherkunft wird bislang nur in einzelnen, methodisch uneinheitlichen Befragungen erhoben. Eine freiwillige und anonyme Erfassung sowie messbare Ziele in den Hochschulverträgen und Zielvereinbarungen schaffen Verbindlichkeit und ermöglichen ein kontinuierliches Monitoring.